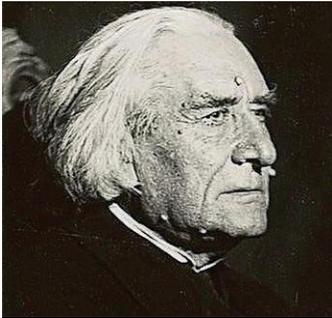


Kreuzweg und Karfreitagszauber



Franz Liszt (Bild: pd)

Als Meditation zum Karfreitag führte die St.Galler DomMusik Franz Liszts «Via crucis» auf. Begegnung mit einem aussergewöhnlichen Kirchenmusikwerk.

DANIEL FUCHS

Virtuosität und Brillanz kennzeichnen den Beginn des kompositorischen Schaffens von Franz Liszt. Mit zunehmendem Alter wendet er sich davon ab, ist fasziniert vom Katholizismus und will die Kirchenmusik reformieren. 1860 lebt er in Rom, empfängt die «niederen Weihen», nennt sich «Abbe» und führt zeitweise ein klösterliches Leben. In dieser Zeit komponiert er seine «Via crucis», vierzehn Stationen des Kreuzwegs von Jesu Christi. Den aus Bibelworten, Hymnen-Strophen und Kirchenliedversen bestehenden Text stellt ihm seine langjährige Lebensgefährtin, Fürstin Carolyne von Sayn-Wittgenstein, zusammen.

Zukünftige Kirchenmusik

Mit dreiundzwanzig Jahren schreibt Liszt in einem Essay, dass die zukünftige Kirchenmusik Theater und Kirche in grossem Massstab verbinden müsse. In seinen Oratorien hat er diesen Grundsatz angewandt. Von alldem ist in der «Via crucis» nichts zu spüren, im Gegenteil.

Nirgendwo finden sich in der Komposition bravouröse Gesten, das Dramatische ist bis auf die entsprechenden Stationen, wie beispielsweise die Kreuzigungsszene, ausgespart. Die asketische Schlichtheit der Musik ermöglicht dem Hörenden, die vierzehn Orte der Passio innerlich zu kontemplieren.

Einige der Stationen sind der Orgel solo belassen. Die kluge und farbenreiche Registration durch Domorganist Willibald Guggenmos verlieh der Aufführung grosse Tiefenwirkung. Dem kam auch der Chorraum der Kathedrale entgegen. Quasi stereophonisch wahrnehmbar schweben die instrumentalen Klänge im Raum. Manchmal an der Grenze der Tonalität sich bewegende Harmonien, auf- und absteigende, hochchromatische Tonleitern, begleiten und bewegen die Prozession.

Starker Nachklang

Die Gesamtleitung lag, anstelle des erkrankten Domkapellmeisters Hans Eberhard, bei Andreas Peterl. Dieser hatte mit dem Collegium Vocale der Kathedrale einen gut geschulten und spürbar partiturvertrauten Chor zur Hand. Die Interpretation der dreimaligen «Stabat Mater»-Einwürfe

durch den Frauenchor wie der Cruzifix-Ausbruch der Männerstimmen hinterliessen einen starken Eindruck. Die kurzen Partien von Pilatus und Jesus sang Chormitglied Raphael Wullschleger als Solist mit schöner, baritonaler Stimme.

Entschleunigte Zeit

Auf die Programmvorgaben, die Aufführung der A-cappella-Motette «Christus factus est» von Paul Huber und die Orgelkomposition über «O Haupt von Blut und Wunden» von Johannes Brahms hätte man in diesem Rahmen vielleicht verzichten können; im Vertrauen auf die magische Ausstrahlungskraft der lisztischen Passionsmusik. Fünfzig Minuten entschleunigte Zeit. Wunderbar.